

# Kleiner Brünner Gassenbote



Freunden und Mitgliedern des DSKV Brunn

Nr.3 - 2011

Brno / Brunn

Jahrgang 10



Ein Teil der Reisegruppe vor dem Gedenkstein der  
Schlacht auf dem Marchfeld

## Zum Geleit

Manchmal sind es persönliche Schicksalsschläge, die die Fertigstellung einer Arbeit verzögern. So erging es diesmal dem Gassenboten. Aber jetzt ist er da und wir glauben, daß er gar nicht so schlecht ausgefallen ist.

Obwohl wir im vergangenen Heft bereits über Carnuntum berichteten, tun wir es diesmal wieder. Grund ist der gut gelungene Herbstausflug des DSKV zur Niederösterreichischen Landesausstellung in Petronell-Carnuntum, Hainburg und Deutsch-Altenburg.

Dort sind wir auf Ottokar II. gestoßen, der in Hainburg die letzte Babelsbergerin, Margarete, heiratete. Dieser Ottokar hat, auch wenn er vor über 700 Jahren lebte, eine ganze Menge mit den Deutschen in Böhmen und Mähren zu tun. Grund genug, sich mit ihm zu beschäftigen.

Als letzten Beitrag zu den „Sommerwegen“ bringen wir noch einen Beitrag zur diesjährigen Salier-Ausstellung in Speyer. Mit dem Kaffee haben wir uns früher schon einmal beschäftigt, wir tun es in diesem Heft nochmals, ein wenig anders, aber es geht immer noch um den gleichen Kaffee.

Gedanken zur deutschen Sprache führen wir fort mit einem Bilderbericht aus München.

Daneben gibt es noch kleinere Beiträge, die hoffentlich auch von Interesse für Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser sind.

Das sind so die Schwerpunkte dieses Heftes

Einen schönen goldenen Herbst wünscht Ihnen Ihr GB-Team.



Das **Titelbild** zeigt Mitglieder der Reisegruppe vor dem Gedenkstein bei Dürnkrut, wo im Jahre 1278 die Schlacht zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen stattfand. Der Gedenkstein wurde 700 Jahre nach der Schlacht im Jahre 1978 von den Gemeinden Dürnkrut und Jedenspeigen aufgestellt.



## Herbst

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.  
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,  
und auf den Fluren lass die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;  
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,  
dränge sie zur Vollendung hin und jage  
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.  
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,  
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben  
und wird in den Alleen hin und her  
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Rainer Maria Rilke

## Unser Herbstausflug zur Niederösterreichischen Landesausstellung

Als, noch vor den Sommerferien, die Idee zu diesem Ausflug aufkam, wußten die meisten von uns nicht, um was es dabei ging. Carnuntum sagte uns wenig.

Trotzdem fand sich eine größere Schar unserer Mitglieder am vereinbarten Platz ein- doch der bestellte Bus kam nicht – zunächst zumindest. Ein Mißverständnis hinsichtlich des Termins sei schuld, wurde uns vom Busunternehmen erklärt, als dieser endlich auftauchte.

Die Fahrt ging auf der Autobahn über Preßburg / Bratislava nach Niederösterreich, denn es war die diesjährige Landesausstellung, die uns nach **Petronell-Carnuntum, Hainburg und Bad Deutsch-Altenburg** führte. Die Ausstellung gibt es nämlich an diesen 3 Orten.

Zunächst also **Carnuntum**



Mit Grabsteinen beginnt es. Diese schaffen gleich eine fast persönliche Beziehung, man liest die Namen der Bestatteten, so als würde man in einem heutigen Friedhof umhergehen. Eine Multivisionsschau schließt sich an. Man sieht Legionäre beim üben, Handwerker bei der Arbeit und Priester bei religiösen Zeremonien. An der Wand gibt es Feldzeichen der XIII (14.) Legion, die hier in Carnuntum stationiert war.

Ein Modell vermittelt einen Eindruck der Größe der Stadt, die einen militärischen und einen zivilen Teil umfasste. Insgesamt sollen hier in der

Blütezeit der Stadt, also zwischen 150 und 350 n. Chr., ca. 50 000 Menschen gelebt haben.

Eine wichtige Konferenz fand hier im Jahre 308 statt: Diokletian lud die 4 mächtigsten Männer des Reiches zu einer Konferenz, bei der eine Aufgabenteilung zur effektiven Verwaltung des Reiches beschlossen wurde (Tetrarchie). Einer der Teilnehmer war Constantian, den man später den „Großen“ nennen wird. (Er war ab 324 Alleinherrscher.)

Der Rundgang durch das Ausgrabungsfeld und den rekonstruierten Häusern ist hervorragend beschildert – 3-sprachig - deutsch, englisch und slowakisch.

Natürlich beeindruckten uns insbesondere diese wiederaufgebauten Häuser. Diese wurden auf den freigelegten Fundamenten in alter, also antiker Bauweise wieder hergestellt. Man sieht die Brennöfen zur Herstellung der Ziegel und die Beschreibung erklärt, dass dies weltweit einmalig sei.

Die ausgeklügelte Fußbodenheizung wird gezeigt und es wird geschildert, dass diese funktionieren würde, es sei erprobt worden.

Die Räume vermitteln einen wirklich wohnlichen Eindruck, eine unserer Mitreisenden brachte es auf den Punkt: „Ich könnte mir vorstellen gleich hier einzuziehen.“



Nur mit den Küchen wären wir nicht so ganz zufrieden gewesen, aber wir wären auch damit zurechtgekommen. Der öffentliche „Erleichterungsraum“ beeindruckte uns natürlich, auch wenn wir heute dieses „Geschäft“ lieber alleine und nicht in Gesellschaft verrichten. Aber es gab schon damals eine gut funktionierende „Wasserspülung“ durch den unter den Sitzen durchgeführten Bach...



Aber nicht nur das, auch das Bad wurde offensichtlich in Gemeinschaft erledigt.

In **Petronell-Carnuntum**, so der offizielle Name des Ortes, besuchten wir noch das sogenannte Heidentor, ein Bauwerk, dessen Zweck bis heute nicht bekannt ist und eines der beiden Amphitheater. Dieses war mit den Ausmaßen 74 x 52 m eines der flächengrößten des gesamten römischen Reiches, allerdings faßte es „nur“ 8000 Besucher. Im kleinen Informationshaus wird das Leben der Gladiatoren dargestellt.



*Heidentor und Eingangstor der Gladiatoren*

Die nächste Station war das Museum in **Hainburg** mit dem Ausstellungsteil „Erobern-Entdecken-Erleben“. Gezeigt wird, was das Motto zum Ausdruck bringt: Erobern hat immer, oder fast immer, mit Gewalt zu tun, entdecken kann sich der Eroberung anschließen, muß aber nicht zwangsläufig der Eroberung folgen. Es geht aber auch hier um die Region. Welche Völker hier im Laufe der Jahrhunderte gelebt haben, das Gebiet eroberten, es entdeckten und schließlich auch

erlebten. Gezeigt werden Ausrüstungen, Schiffsmodelle und Entdeckungsrouten.

Ein besonderer Teil ist Ottokar II. Premysl gewidmet. Er heiratete hier in Hainburg Margarete von Babenberg, eine der letzten ihres ruhmreichen Geschlechtes. Weil er für unsere Geschichte von großer Bedeutung ist, haben wir ihm ein eigenes Kapitel gewidmet.

Von der Museumsterrasse gibt es einen eindrucksvollen Blick auf die Donau mit regem Schiffsverkehr.

Das Museum in **Bad Deutsch-Altenburg** ist der Nachbau eines römischen Landhauses. Darin untergebracht sind Ausgrabungsfunde aus Carnuntum. Interessant sind hier die Beschreibungen des religiösen Lebens insbesondere im militärischen Bereich. Man gewinnt den Eindruck, dass in dieser Hinsicht damals so etwas wie „Multi-Kulti“ bestand. Kultgegenstände aus allen Gebieten des römischen Weltreiches wurden gefunden, von der heidnischen Zeit bis zu den Anfängen des Christentums, wobei auch schon Hinweise auf Juden zu finden sind. Mit dem Aufkommen des Christentums unter Constantin gab es eine Art Bildersturm. Götterdarstellungen wurden zerstört, oder landeten, zu unserem Glück, im Abfall.

Das **Ende von Carnuntum** ist noch nicht vollständig geklärt. Wahrscheinlich ist, daß die Stadt in der Mitte des 4. Jahrhunderts durch ein Erdbeben stark zerstört wurde und sich in der Folgezeit nicht mehr erholte.

Nach Abzug der Römer drangen von Westen die Bayern herein, die aber ihren Siedlungsschwerpunkt einige Kilometer nach Osten, nach Hainburg, verlegten, weil dort das Donautal enger ist und die Grenze besser verteidigt werden konnte.

Der obligatorische Einkauf bei Hofer und Interspar schloß sich noch an. Abgerundet wurde dieser Ausflug noch mit einem kurzen Halt am Denkmal zur Erinnerung an die „Schlacht auf dem Marchfeld“ bei Dürnkrut.

Diese Schlacht brachte das Ende der Premysliden und den Aufstieg des Hauses Habsburg.

**Fazit:** Eine gelungene Kulturfahrt. Wir haben viel gesehen und auch einiges dabei gelernt.

Ein großer Dank gilt unserem geduldigen Busfahrer der Firma Vento.

Martha Neuwirth

## **Unser Auftritt bei der Großveranstaltung der LV**

Unser Thema „Das Brünner Rad“ hatten wir schon im vergangenen Jahr im Visier, doch da hatten wir noch kein Konzept, wie wir das bringen könnten. Also mußten wir auf eine Teilnahme verzichten. Wir haben schon bei früheren Veranstaltungen versucht, neue Wege zu gehen. Das taten wir in diesem Jahr wieder.

Georg, Michaela und Jarmila waren die Repräsentanten, die nach Prag fuhren, um vom Brünner Rad des Georg Birk in Bild und Ton zu erzählen.

Um in Prag nicht eine Wagnerwerkstatt, ein Wirthaus und manches andere aufbauen zu müssen, machten wir es zeitgemäß mit einer Multimedia-Schau, bestehend aus einem Videofilm und gesprochenem Text.

Das ist leichter gesagt als getan. Wir mussten uns eine ganze Reihe neuer Techniken aneignen, Orte ausfindig machen und ähnliches.

Erster Drehort war das Anwesen der Familie Šantava-Schwarzenegger in Nové Dvory. Dort entstanden einige Szenen unter anderem die mit der Madonna am Hausgiebel. Doch fehlte es uns an glaubwürdigen alten Werkzeugen. Manche fanden wir für wenig Geld in einem Antik-Laden an der Straße zwischen Hollabrunn und der tschech. Grenze. Weiteres fand sich im Südmährerhof in Niedersulz. Dort konnten wir auf historische Ausstellungsstücke zurückgreifen, wofür wir Reiner Elsinger zu großem Dank verpflichtet sind. Dort, im Museumsdorf, hätten wir am liebsten noch einmal von ganz vorne begonnen, doch auch dort stand uns nicht alles zur Verfügung was wir brauchten. Es fehlte z.B. ein Baum (diesen machten wir im oberbayerischen Krailling ausfindig). Aber um noch einmal von vorne beginnen zu können, fehlte uns auch schon die Zeit. Die Wirtshausszene ist uns nicht so ganz geglückt. Das liegt aber auch daran, daß unter unseren Mitmachern die Männer zu solide sind, um uns eine echte Wirtshausszene zu ermöglichen. Wir lernten auch, vor dem GREEN SCREEN zu filmen und die so entstandenen Bilder z.B. vors Brünner Rathaus einzufügen.

Das Rad bastelten wir aus Hartschaumplatten. Damit konnten wir die Entstehung des Rades im Film darstellen. Daß dann das Rad auch noch die Rollszene auf einem Waldweg aushielt, grenzte fast schon an ein Wunder. Wir hätten ja gerne ein echtes Rad gehabt, aber ein solches befand sich 250 km entfernt in Nové Dvory. Erst ganz zum Schluß gelang es Georg Nestrashill, dem Bürgermeister seiner Wohngemeinde ein



Kutschenrad abzuschwatzen. Aber da war es für das Video schon zu spät. Das Wetter mußte natürlich auch mitspielen, denn das Rad mußte am späten Nachmittag gerollt werden. Leider konnten wir den Schatten des Kameramannes nicht aus dem Bild entfernen. Das Pferdefuhrwerk, mit dem die Wettgegner den Birk heimlich begleiteten ist ein 100 Jahre altes Foto von Gerd's Großvater.

Sorge bereitete uns die Synchronisation von gelesenen Text und dem ablaufenden Video. Dafür war als „Regisseurin“ Jarmila zuständig. Das war eine Vorsichtsmaßnahme, weil bei der Generalprobe in unserem Domizil in der Anenska so ziemlich alles daneben ging.



*In Prag war alles in Ordnung, es stand uns ein guter Projektor und eine große Leinwand zur Verfügung, die neue Kulturmanagerin Frau Seifert hat sich um alles gekümmert. Der Georg und die Michaela haben ihren Text gut vorgelesen und die Bilder paßten dazu prima, ich habe eigentlich keine Arbeit gehabt. Das Publikum war zufrieden und klatschte. Georg hat sich als Georg Birk Nestraschill vorgestellt, da haben alle gelacht.*

So der Kommentar von Jarmila

Herzlichen Dank danach auch an Frau Seifert!

Wir sind ein wenig stolz, daß wir wieder etwas Neues gestaltet und zur Vorführung gebracht haben. Stolz sind wir auch, dass das alles von unseren Mitgliedern gemacht wurde.

Aber: **Nach** der Großveranstaltung ist **vor** der Großveranstaltung. Jetzt knobeln wir schon, wie wir für die nächstjährige Großveranstaltung den „Brünner Drachen“ effektiv ins Bild bringen können.

Michaela Knapek, Dr. Jarmila Pechova, Gerd Hanak

Wen es interessiert: Das DSKV-Video vom Brünner Rad ist im Internet unter folgender Adresse zu finden: [www.myvideo.de/watch/8282888](http://www.myvideo.de/watch/8282888)

Dort finden sich auch noch andere Videosequenzen, so zum Beispiel der Auftritt der Tanzgruppe aus Mähr. Trübau beim Sudetendeutschen Tag 2011 in Augsburg unter der Adresse [www.myvideo.de/watch/8281516](http://www.myvideo.de/watch/8281516)

-----○-----

### **Jetzt ist es so weit!**

Am 30. Oktober kam der 7. Millionste Erdenbürger zur Welt. Ausgewählt wurde ein Neugeborenes auf den Philippinen. Das kann man aber nicht so genau nehmen, denn am 30. Oktober erblickten neben diesem einen Baby noch andere 349 999 Menschlein das Licht der Welt.

Auch wenn Schiller nur die Brüder meinte, als er in der Ode an die Freude schrieb, „Alle Menschen werden Brüder...“ so können wir jetzt stolz verkünden, dass jeder einzelne von uns

**6 999 999 999**

Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt hat. Das stimmt schon nicht mehr, denn wenn Sie verehrte Leserin und Leser, diesen unseren Brünner Gassenboten in den Händen haben werden, sind schon wieder ca. 3 500 000 dazugekommen.

## Rund um den Kaffee.

Die Schwierigkeit begann in „Österreich: Die Bestellung eines Kaffee's geriet zum Glücksspiel: Was soll man bestellen? Einen „Verlängerten“, einen „Braunen“, oder einen „Melange“ oder was?

Bis vor einigen Jahren war das in Deutschland einfacher: Man bestellte einen „Kaffee“, ein „Kännchen Kaffee“, oder in Bayern ein „Haferl Kaffee“.

Bekommen hat man immer einen Filterkaffee, wenn man Glück hatte einen frisch gebrühten, oder leider, häufig genug, einen gut auf der Warmhalteplatte abgestandenen und somit aller seiner guten Eigenschaften beraubten Kaffee, immer mit Kondensmilch und Zucker. Zu Hause gab es den natürlich auch, gottseigelt immer frisch gebrühten, denn da hatte man es in der Hand. Melitta Filter gehörte zum Haushalt wie ... der gehäkelte Überzug über die Kaffeekanne (das kenne ich nur von anderen Familien, bei uns durfte die Kaffeekanne „nackt“ auf den Tisch.)

Heute ist das auch bei uns komplizierter geworden: Einfach einen



Heiße Getränke	
Tasse Cafe Crema	1,40 €
Haferl Cafe Crema	1,80 €
Espresso	1,30 €
Cafe au lait (Milchkaffee)	2,00 €
Cappuccino	2,00 €
Latte Macchiato	2,10 €
Chococcino	2,30 €

„Kaffe“ zu bestellen zeugt von einer ziemlich hinterwäldlerischen Ignoranz. Also, um nicht aufzufallen und eine weltläufigkeit vorzutäuschen, bestellt man, nach einem Blick auf den Nebentisch, einen „Capuccino“, weil die das auch bestellten. Kompliziert

wird es an einer dieser überall aufgestellten Kaffeautomaten. Dort steht man ganz auf sich gestellt und muß sich entscheiden ob man „Cafe crema“, „Latte Macchiato“, „Cafe latte“, „Espresso“ oder „Espresso doppio“ möchte. Man sieht, daß wir Deutschen bei der Bezeichnung nicht den Österreichern folgten, dazu klingen deren Bezeichnungen zu deutsch und wir wußten in unseren Urlauben trotzdem nicht, was wir möchten. Nein bei uns ist italienisch angesagt. Das lernten wir auch im Urlaub, nicht die Sprache, aber die Kaffeebezeichnungen. (Im Gegenzug revanchierten sich die Italiener mit dem „Schnitzel“, bei dem sie freundlicherweise das „Wiener“ davor wegließen.)

Aber zurück zu dem unerbittlichen Kaffeeautomaten: Wie aber soll man sich entscheiden, wenn man nicht weiß was man hinterher bekommt? Um solchen Unsicherheiten künftig nicht mehr ausgesetzt zu sein, bringen wir hier einen kleinen Leitfaden :

**Kaffee (D):** Aufgebrühter, gefilterter oder im Kaffeeautomaten gemachter Kaffee, immer mit Milch und Zucker

**Cafe crema:** Entspricht dem „Kaffee“ sofern es kein Filterkaffee ist. Wird in D mit Milch und Zucker getrunken

**Haferl Cafe crema (BY):** Das ist die bayerische Variante, also ein großer „cafe crema)

**Presso (CZ):** Ist die übliche tschechische Bezeichnung für cafe crema.

**Milchkaffee (D), Cafe latte (I):** Kaffee aus Filter-/ Siebträgermaschine/ Schraubkanne und/oder ähnlichem, mit Milch, Verhältnis Halb und Halb

**Milchkaffee (D):** Eine heute übliche Variante ist löslichen Kaffee mit heißer Milch aufzugießen

**Espresso:** kleiner sehr starker Kaffee ohne Milch. (Heißes Wasser wird unter hohem Druck durch das fein gemahlene Kaffemehl gepreßt)

**Espresso doppio:** Doppelter Espresso

**Espresso lungo:** Espresso mit etwa doppelter Wassermenge (Das entspricht ungefähr dem österreichischen „Verlängerten.“)

**Cappuccino:** je ein Drittel Espresso lungo, heiße Milch und Milchschaum, oft wird auf den Milchschaum auch Kakaopulver gestreut

**Latte Macchiato:** Aufgeschäumte warme Milch mit Espresso doppio, wird im Glas serviert.

**Türkischer Kaffee:** starker süßer schwarzer Kaffee mit Kaffesatz serviert.

**Wiener Kaffee/ Videnska cafe:** Türkischer Kaffee mit viel Schlagsahne. Sahne wird nicht untergerührt, sondern mit dem Kaffee getrunken.

**Kleiner Brauner (A):** Cafe crema mit Milch, welche in einer Porzellanschale serviert wird. In Österreich immer mit einem Glas Wasser.

**Großer Brauner(A):** Doppelter cafe crema sonst wie oben.

**Kleiner Schwarzer (A):** Cafe crema ohne Zutaten

**Verlängerter (A):** Cafe crema mit der gleichen Menge Wasser „verlängert“.

**Einspänner (A):** Wie Wiener Kaffee.

**Melange (A):** Halb Kaffee, halb Milch, entspricht in etwa dem Cafe latte

Die Aufzählung ist sicher nicht vollständig, aber sie hilft doch in manchen Situationen.

Vielleicht noch Anmerkungen zur Kaffe Zubereitung:

In Deutschland ist nach wie vor der Filterkaffee weit verbreitet, weil dieser der deutschen Kaffeetradition entspricht.

Zunehmend an Bedeutung gewinnen die Kaffee-Pads. Das ist in einen Beutel eingepackter Kaffee durch den unter Druck erhitztes Wasser gedrückt wird.

Siebhaltermaschinen: Das Kaffeemehl wird in ein Sieb gegeben. Das heiÙe Wasser wird mit Druck (meist 15 bar) durch dieses Sieb mit dem Kaffeemehl gepreÙt.

Kaffeefullautomaten machen Kaffee/Espresso vollautomatisch: Vom mahlen der Bohne bis zum füllen der Tasse.

Anmerkung: Wir haben im Text oft anstatt „Kaffee“ den Begriff Cafe crema verwendet. Im täglichen Gebrauch besteht da kein Unterschied.

Gerd Hanak

-----○-----



Natürlich ist es die Markgräfin UTA und nicht Ute, die das Titelblatt unseres letzten Gassenboten zierte. Unsere Frau Hella Koschabek war es, die uns auf diesen Fehler aufmerksam machte. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser um Nachsicht. Sie ziert, gemeinsam mit Ihrem Ehemann, Markgraf Ekkard II., den Westchor des Naumburger Domes. Wir wollten Ihren Namen nicht verunstalten.

-----○-----

Leider ist uns beim letzten Gassenboten ein weiterer Fehler passiert: Wir haben schlicht und ergreifend vergessen, die Seitenzahlen einzutragen. Wenn Sie es nachtragen möchten, es beginnt mit der Seite 29 und endet mit der Seite 56. Die jetzt vorliegende Ausgabe beginnt demnach mit der Seite 57.

## Jachymov

Es gab ja unter den Sudetendeutschen einige Aufregung, weil ein österreichischer Schriftsteller sein Buch Jachymov und nicht St. Joachimsthal nannte.

Für mich hat Joachimsthal eine besondere Bedeutung: Dort wohnten meine Tante und mein Onkel, die meistens über Weihnachten und Neujahr zu Besuch kamen und in der guten Stube schlafen durften. Sie brachten auch immer wunderbare Geschenke mit: Ein Schaukelpferd, eine Schiffschaukel, vom Onkel selbst gebastelt und – Ski! Man erzählte uns, dass es in und um St. Joachimsthal richtige Berge geben würde, unvorstellbar hohe, höher noch als die Pollauer Berge.

Aber jetzt ist dort Jachymov und nicht Joachimsthal. Und damit kommen wir zum Buch:

Es sind zwei Geschichten in einer und manchmal durchaus verwirrend zu lesen, weil sie ineinander verwoben sind.

Die eine Geschichte: Der aus der DDR stammende Wiener Kleinverleger, Anselm Findeisen, soll sich einer Kur in Jachymov, dem früher als k.u.k. Heilbad renommierten St. Joachimsthal, unterziehen. Das versucht er, fährt ohne Vorreservierung hin und bekommt prompt kein Zimmer. Einer Dame ergeht es ebenso und sie kommen bei einer Tasse Kaffee ins Gespräch. Sie wohnt auch in Wien und ist wild entschlossen, sofort wieder dorthin zurückzufahren. Beim Kaffee gesteht sie, dass es sie große Überwindung gekostet hat, hierher zu fahren, um den Ort zu besuchen, an dem ihr Vater sich in den Urangruben den Tod holte. Er fährt sie nach Karlsbad, zum Zug nach Wien.

Sie erzählt von ihrem Vater, der ein großer Sportler gewesen sei, mehrfacher Weltmeister mit der Eishockeymannschaft der Tschechoslowakei. Der dann aber unter dem kommunistischen Regime mitsamt seinen Mannschaftskameraden verhaftet und zu langen Freiheitsstrafen verurteilt worden sei. Einen Teil musste er in den Uranbergwerken von Jachymov verbringen, wo er so verstrahlt wurde, daß er später, nach seiner Begnadigung, dahinsiechte und mit 47 Jahren starb. Findeisen überredet die Dame, die er nur die Tänzerin nennt, vor der Fahrt nach Karlsbad die Gedenkstätten des Uranbergbaues zu besuchen. Sie kommen zu spät, es ist schon geschlossen. Aber dieser kurze Abstecher erklärt auch, warum der Buchtitel Jachymov und nicht St. Joachimsthal heißt. Jachymov ist nicht St. Joachimsthal.

Es folgen mehrere Treffen zwischen der Tänzerin und Findeisen, bei denen sie ihm Stück für Stück die Geschichte ihres Vaters erzählt, von ihrer rauschhaften Bindung an den toten Vater und der Lösung davon. Von ihrer Akteneinsicht nach der Wende. Findeisen versucht sie zu überreden, alles aufzuschreiben, doch das lehnte sie ab- bis er eines Tages ein Paket erhielt, mit der gesamten Geschichte ihres Vaters, mit Bildern und Zeitungskopien.

Das ist dann die zweite Geschichte, die des Eishockey-Torhüters Bohumil Modrý. Die „Tänzerin“ ist die frühere Burgschauspielerin Blanka Modrý.



Bohumil Modrý galt als der beste Torhüter Europas in der Zeit vor und nach dem 2. Weltkrieg. Es ist an sich eine Erfolgsgeschichte, bis zur Machtübernahme durch die Kommunisten. Eine Reise nach Schweden mit der Nationalmannschaft wurde nach Moskau umgeleitet, wo sie den russischen Spielern Nachhilfeunterricht im modernen (kanadischen) Spiel geben mussten.

Eine schon zugesagte Teilnahme an der Weltmeisterschaft 1950 in London wurde kurzfristig abgesagt und 12 Nationalmannschaftsmitglieder wurden verhaftet. Modrý gehörte da schon nicht mehr zur Mannschaft, wurde aber auch arrestiert. Es folgte ein politischer Prozess unter Ausschluss der Öffentlichkeit mit anschließender Verurteilung, bei der Modrý mit 15 Jahren die höchste Strafe erhielt. Diese Strafe wurde mit Erleichterung aufgenommen, denn der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

Warum sie verurteilt wurden, ist eigentlich bis heute ungeklärt, Es drängt sich der Verdacht auf, daß die Mannschaft zugunsten der UdSSR aus

dem Wege geschafft werden sollte. Tatsächlich wurde die Sowjetunion 1954 erstmals Weltmeister.

Ein wirklich lesenswertes Buch, das nicht nur einen Einblick in die Justiz der Kommunisten gibt, sondern auch in die Nachkriegs-Tschechoslowakei, die bei uns und unseren Eltern von der Vertreibung überlagert war.

Zu den Ortsnamen: Ich finde es richtig, daß das Buch Jachymov heißt, denn der Ort, an dem Bohumil Modrý inhaftiert war, hat nichts mit St. Joachimsthal gemeinsam. Im Buch werden auch alle vorkommenden Orte auch mit den früheren deutschen Namen bezeichnet.

Gerd Hanak

*Josef Haslinger „Jachymov“, S.Fischer-Verlag Frankfurt 2011  
ca. 200 Seiten, ISBN 978-3-10-401385-5 ca. 17.- Euro*



## **Jugend debattiert**

Unser Rafael Schwarzenegger hat bei „Jugend debattiert“ die Landesqualifikation erreicht. Jugend debattiert ist ein Wettbewerb der europaweit vom **Goetheinstitut** veranstaltet wird. Er erstreckt sich über mehrere Stufen von der Schule bis zur **Landesqualifikation**. Die Landessieger treten dann zur „**Europameisterschaft**“ an.

Die Debatte geht so, daß jeweils 4 Schüler zu einem vorher **nicht bekannten** Thema miteinander debattieren, dabei ebenfalls **unvorbereitet** den Standpunkt Pro oder Kontra vertreten müssen. Rafael erreichte die Landesqualifikation mit dem Thema „**Soll an den Schulen auf freiwilliger Basis Religionsunterricht angeboten werden?**“ Er hat die Rolle „Pro 2“ zugeteilt bekommen und sich bravorös geschlagen. Er vertritt mit noch zwei Schülern den Schulverbund **Südmähren** bei der „Landesmeisterschaft“ in Prag.

Wir gratulieren und wünschen ihm ein gutes Weiterkommen im Wettbewerb.

Bisher kamen die Sieger immer aus dem Baltikum. Vielleicht kommt der diesjährige Gewinner aus Brünn! Wir drücken ihm die Daumen!

Das Daumendrücken hat sich gelohnt, Rafael kam unter die besten ACHT. Auch das ist ein Riesenerfolg! Wir gratulieren.



## Ottokar II.

**Ottokar Přemysl** oder auch **Přemysl Ottokar** (er hat selbst beide Versionen benutzt; die tschechische Namensform ist *Otakar*), aus dem Haus der Přemysliden (\* um 1232; † 26. August 1278 in Dürnkrut, in Niederösterreich) war als **Ottokar II.** ab 1253 König von Böhmen. Er war auch ab 1251 Herzog von Österreich, ab 1261 Herzog der Steiermark und ab 1269 Herzog von Kärnten und Krain. Damit hatte er eine für einen Přemysliden zuvor und später nie erreichte Machtfülle erlangt, was sich auch in seiner mehrfachen Bewerbung um die Krone des Heiligen Römischen Reiches zeigt.



*Ottokar Přemysl war der zweite Sohn von König Wenzel I. von Böhmen und Kunigunde von Schwaben. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt. Es werden jedoch die Jahre 1230, Herbst 1232 oder Anfang 1233 in Betracht gezogen.<sup>[1]</sup> Ottokar Přemysl wurde nach seinem Großvater Ottokar I. Přemysl benannt. Zum Erzieher Ottokar Přemysls wurde möglicherweise Philipp von Kärnten, Kanzler von Böhmen, gemacht. Seine Schulbildung beschränkte sich vermutlich auf das Erlernen von Geschichte sowie vielleicht etwas Latein und Deutsch. Der Zeit entsprechend dürfte er jedoch noch Analphabet gewesen sein. Sollte er als Zweitgeborener zum Geistlichen erzogen worden sein, wäre sein Bildungsniveau höher anzusetzen.*

Das erste gesicherte Ereignis aus dem Leben Ottokar Přemysls ist die Erhebung zum Markgrafen von Mähren durch seinen Vater am 27. März 1247. Dem vorausgegangen war der Tod seines älteren Bruders Vladislav. Ottokar Přemysl weilte in Mähren zumeist in der Residenz Brünn. Sollte ihn seine schwäbische Mutter dort jemals besucht haben, wäre sie die erste Württembergerin, die jemals in Brünn war!) Seine politischen Maßnahmen waren auf eine Stärkung der Wirtschaftskraft Mährens nach den Zerstörungen des Mongoleneinfalls 1241 ausgerichtet. 1247 widersetzte er sich seinem Vater, indem er sich gegen die Amtsenthebung des Olmützer Bischofs Konrad stellte. Im folgenden Jahr plante Wenzel I. auf Wunsch der Kurie einen Feldzug nach Österreich und löste dadurch einen pro-staufischen Aufstand einiger mit seiner Regierungsführung unzufriedenen Adligen aus. Diesen gelang es in kurzer Zeit einen Großteil des přemyslidischen Herrschaftsgebiets zu besetzen. Ottokar Přemysl, der wohl nicht zu den eigentlichen Urhebern der Revolte gezählt werden kann, ließ sich am 31. Juli 1248 in Prag von den Aufständischen zum "jüngeren König" wählen und wurde somit zu ihrem nominellen Führer. Einer Niederlage

der Aufständischen vor Brüx folgte ein Abkommen mit Wenzel I. Anfang November 1248, in dem Ottokar Přemysl eine dem Vater zumindest gleichberechtigte Stellung eingeräumt wurde. Nach weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen wurde Ottokar Přemysls Stellung als Mitregent im März 1249 in Verhandlungen bestätigt.

Im April 1249 exkommunizierte Papst Innozenz IV. Ottokar Přemysl wegen der stauferfreundlichen Ausrichtung des Aufstands. Daraufhin verlor dieser einen Teil seines Anhangs und musste sich nach der Eroberung Prags durch Wenzel I. seinem Vater im August desselben Jahres unterwerfen, wofür er erneut mit der Markgrafschaft Mähren belehnt wurde. Während des weiteren Verlaufs der Verhandlungen ließ Wenzel seinen Sohn für einige Monate in der westböhmisches Burg Pfraumberg festsetzen. In der Folgezeit konnte Ottokar Přemysl aufgrund des vermehrten Rückzugs seines Vaters von der Politik zugunsten seiner Jagdleidenschaft seinen Einfluss ausbauen.

Diese Auseinandersetzung endete, als Wenzel begann, sich in die Entwicklung in Österreich einzuschalten. Mit Friedrich II. waren dort 1246 die Babenberger in männlicher Linie ausgestorben. Dieser hinterließ eine Nichte (Gertrud) und eine Schwester (Margarete). Gertrud heiratete den Markgrafen Hermann VI. von Baden, der sich im Land jedoch nicht durchsetzen konnte, ebenso wenig wie der Reichsverweser. Im Jahr 1250 fiel Wenzel in das Land ein. Anderen Quellen zufolge wurde er von den österreichischen Ständen gerufen, um die Wirren zu beenden. Mit Zustimmung des Adels setzte Wenzel seinen Sohn Ottokar als Statthalter ein. Gleichzeitig schlossen Wenzel und Ottokar einen Friedensvertrag, der den Sohn 1251 auch zum Markgrafen von Mähren machte. Ottokar hatte damit die klassische Herrschaftsposition der böhmischen Thronfolger inne. Im gleichen Jahr zog Ottokar in Österreich ein und wurde von den Ständen bald zum Herzog ernannt. Um seine Würde zu legitimieren, heiratete er am 11. Februar 1252 die gut dreißig Jahre ältere Margarete in der Burgkapelle von Hainburg.

1253 starb König Wenzel I. und Ottokar übernahm die Krone. Sein ausdrückliches Ziel war die Kaiserwürde des Heiligen Römischen Reiches. An der Wahl nahm er jedoch nicht persönlich teil. Er war überzeugt, dass sein Reichtum genüge, diesen Titel übertragen zu bekommen.

Der Ungarnekönig Béla IV. fühlte sich durch diesen Machtzuwachs des benachbarten Reiches bedroht. Gemeinsam mit den bayerischen Wittelsbachern ging er gegen Ottokar vor. Die Kurie vermittelte schließlich einen Frieden (Frieden von Ofen), in dem ein großer Teil der Steiermark Ungarn zugeschlagen wurde.

Die folgende vorübergehende Friedensphase nutzte Ottokar II., um den Deutschen Orden bei zwei Kreuzzügen im Baltikum gegen die Pruzen zu unterstützen. Im Winter 1254 zog er nach Polen, um den Aufstand der Samen im Samland zu unterdrücken. Nach dem Sieg trug er dazu bei die Bevölkerung um Königsberg zu christianisieren. Mit diesen Handlungen wollte er vor allem seine Stellung gegenüber der Kurie festigen.

Ottokar rief Deutsche in das Land, um Handel, Gewerbe, Bergbau und Landesausbau dadurch zu fördern, und in einem stärkeren Mittelstand ein Gegengewicht gegen den mächtigen Landesadel zu bekommen. Er gründete Städte nach deutschem Stadtrecht und förderte die Besiedlung dieser Städte durch deutsche Handwerker und Kaufleute, die er mit weitreichenden Privilegien ausstattete. Die überwiegend von deutschen Bergleuten betriebenen Silberminen von Kuttenberg / Kutna Hora wurden eine der Hauptgrundlagen für den Reichtum Böhmens.

1260 schlug er die Ungarn in der Schlacht bei Kressenbrunn erneut, was Ungarn zum Frieden von Wien (1261) zwang und Ottokar den Besitz und



die Herzogswürde der Steiermark sicherte. Um diese Einigung zu bekräftigen, ließ er sich von Margarete scheiden und heiratete Kunigunde von Halitsch, eine Enkelin des Königs von Ungarn. Auch auf Reichsebene machte er großen Einfluss geltend, da sich die Könige Alfons X. und Richard von Cornwall jeweils seiner Unterstützung zu versichern suchten. 1266 besetzte er das reichsunmittelbare Egerland. 1267 brach er zu einem Kreuzzug

nach Litauen auf.

In dieser Zeit schloss er auch einen Erbvertrag mit dem kinderlosen Herzog Ulrich III. von Kärnten. 1269 starb Ulrich und Ottokar erbt Kärnten und Krain. Damit zog er sich allerdings die Feindschaft des dortigen Adels zu. Auch die Mehrzahl der Reichsfürsten begann sich über den Machtzuwachs des böhmischen Königs Sorgen zu machen.

Ihren Ausdruck fand diese Haltung 1273, als es zu einer neuen Königswahl im Reich kam. Ottokar war den Kurfürsten wegen seiner Machtfülle suspekt, sie wählten den vermeintlich "armen Grafen" Rudolf von Habsburg. Ottokar erkannte die Wahl und den neuen König nicht an. Dieser forderte im Gegenzug die Rückgabe angeeigneter

Reichsterritorien, was vor allem auf Ottokar und das besetzte Egerland gemünzt war. In einer Reichsgerichtsverhandlung zu dieser Anschuldigung unterlag Ottokar, worauf Rudolf die Reichsacht gegen ihn verhängte. Dadurch verlor Ottokar die letzte Unterstützung innerhalb des Reiches und in den benachbarten Territorien. Auch innerhalb Böhmens verweigerte eine starke Adelsopposition dem König die Unterstützung. Im Süden seines Territoriums brach sogar ein offener Aufstand aus, an dem sich einflussreiche böhmische Geschlechter wie die Witigonen, angeführt durch Zawisch von Falkenstein und Boresch von Riesenburg beteiligten. Ottokar war gezwungen, 1276 in Wien (Frieden von Wien) auf alle Erwerbungen zu verzichten. Ihm blieben nur Böhmen und Mähren. Als er kurz darauf versuchte, seinen Herrschaftsraum mit Waffengewalt wiederherzustellen, unterlag er am 26. August 1278 in der Schlacht auf dem Marchfeld. Rudolf blieb siegreich, Ottokar wurde auf dem Schlachtfeld getötet, man vermutet einen Racheakt eines Kärntner Ritters.



Das Geschlecht der Premysliden erlosch kurze Zeit später im Jahre 1306 mit dem Enkel Ottokar II. Der böhmische Landesadel wählte den Sohn des deutschen Kaisers Heinrich VII, Johann von Luxemburg zum König. Er regierte von 1310 bis 1340.

Nach seinem Tod wurde Ottokar zunächst in der Wiener Minoritenkirche 30 Wochen lang aufgebahrt und 1279 in der Krypta der Klosterkirche des Znaimer Minoritenklosters beigesetzt. Erst 18 Jahre später im Jahr 1296 wurden seine sterblichen Überreste nach Prag überführt.

Gerd Hanak

Quellen: Wikipedia, Karl Bosl: Europa im Mittelalter

## Deutsche Sprache

Das Einkaufszentrum, pardon, natürlich das „Shopping Center“, unter dem zentralen Münchner Karlsplatz/Stachus wurde einer Generalüberholung unterzogen. Dabei wurden auch noch die verbliebenen Reste der deutschen Sprache entfernt. Sehen Sie selbst, wie es dort unten aussieht:





Also, da gibt es alles, ein Call-Center, bei Dean & David kann man frisches essen, Bread in the City backt selbst. Was man sich wohl unter einem Blumen-Outlet vorzustellen hat? Factory-Outlets sind in den USA Fabrik-Abverkaufsgeschäfte. Also ist ein Blumen-Outlet das, was man früher, als man noch bieder deutsch verstand, vielleicht mit „Blumenfrisch aus der Gärtnerei“ bezeichnete.

Aber ein Exote konnte ausgemacht werden:



Für das linke Bild muß sich der Berichterstatter entschuldigen, vor soviel Exotik fiel ihm fast die Kamera aus der Hand, so daß das Bild unscharf wurde. Beim zweiten Foto hatte er sich und die Kamera schon wieder in der Gewalt. Nur gegenüber aber wieder das übliche Bild.



## Herbstzeit – Drachenzzeit

Jetzt steigen sie wieder, die bunten Drachen.

Soweit ich mich erinnern kann, sind meine Drachen eigentlich nie geflogen. Dafür aber habe ich sie selbst gebastelt: Ein Kreuz aus Holz, die Größe richtete sich nach den verfügbaren Holzstäben, meist waren das dünne Zweige, denn so dünne Leisten, wie man sie heute in jedem Baumarkt bekommen kann, gab es nicht. Darum wurde eine Schnur gespannt und somit war die typische Drachenform gegeben. Das ganze wurde nun mit Pack- oder ähnlichem Papier bespannt. Richtiger Kleber war Mangelware, als Ersatz diente der sogenannte Mehlpapp. Da wurde einfach Mehl mit Wasser angerührt und auf die zusammenzufügenden Papierstellen gestrichen und zusammengefügt.

Als Schweif dienten Zeitungspapierstreifen, die wie Perlen an eine Schnur gebunden wurden. Zum Drachen wurde das Gebilde erst, nachdem ihm ein möglichst schauriges Gesicht mit Wasserfarben aufgemalt wurde.

Leider, so muß ich aus heutiger Sicht sagen, war ich nie geduldig genug mit meinen Drachen. Entweder ich konnte nicht erwarten, bis der Teigkleber genügend trocken war um die Papierbespannung zusammenzuhalten, oder ich wollte den Drachen bei ungenügendem Wind steigen lassen. Man kann sich gut vorstellen, dass dieses so



gebaute „Luftfahrzeug“ recht schwer war und schon einen ordentlichen Wind brauchte, um sich in die Lüfte zu erheben. Jedenfalls konnte ich mich immer unfreiwillig als Jung-Siegfried und Drachentöter empfinden. Meinen Eigenbauten war kein langes Leben beschieden.

Heute, wenn ich mir das „Drachentreiben“ auf der nahe gelegenen Sanatoriumswiese ansehe, gibt es offensichtlich keine selbstgemachten Drachen mehr. Was da in den Herbsthimmel steigt, sind bunte Plastikvögel, gekaufte Ware. Dafür aber fliegen sie perfekt. Es gibt sie mit Ein- und Zweihandbedienung. Manche fliegen so perfekt, dass sie

auch an einen Pflock gebunden, stabil wie ein Brett am Himmel stehen. Manche sind so gewaltig groß, daß die Kinder das drachensteigenlassen den Vätern überlassen müssen.

G.H.

-----○-----

## Aus Retz / Niederösterreich



Die Stadtgemeinde Retz  
und der Förderverein des Museum Retz  
im Bürgerspital

laden ein zur

### „Langen Nacht der Museen“

von 18.00 bis 1.00 Uhr

**Samstag, den 1. Oktober 2011**

im Museum Retz  
2070 Retz, Znaimerstraße 7

**Eintritt: Euro 6,--**

Rafael Schwarzenegger

Susanna Aleksa

**Programm:**  
Begrüßung durch Obmann ÖkR Karl Fenth  
Grußworte durch Bürgermeister Karl Heilinger

Rafael Schwarzenegger spielt folgende Werke am Liszt-Flügel:

1. Gigue – B. Geluppi
2. Etüde Op.10 Nr.4 – F. Chopin
3. Polichinelle – S. Rachmaninov

Lesung durch Susanna Aleksa

4. Sonata C-moll – Antonio Soler
5. Ein verwehtes Blatt – L. Janáček
6. Schwanke C-dur – A. Dvořák

Lesung durch Susanna Aleksa

7. Sonata Op.13, Patetique, 1. Satz – L.v. Beethoven
8. Walzer – E.W. Korngold

Lesung durch Susanna Aleksa

9. Etüde Op.10 Nr.12 (Revolutions-Etüde) – F. Chopin
10. Die Montezzi und Capulets – E. Prokofjev

Dankworte von Obmann ÖkR Karl Fenth

*Im Anschluss Brot und Wein*

Bürgermeister  
Karl Heilinger

Obmann des Fördervereines  
ÖkR Karl Fenth

Die Stadt Retz betreibt ein recht intensives Kulturleben, das sich um das Museum im Bürgerspital dreht. Dort steht ein Bösendorfer Flügel, auf dem nachweislich schon Franz Liszt spielte. Bei einem unserer Ausflüge dorthin war auch **Rafael Schwarzenegger** mit von der Partie. Er versuchte sich am Flügel mit einigen Takten. Das hat die Verantwortlichen dort so beeindruckt, dass sie Rafael zu einem Konzertabend einluden. Dieses Konzert fand am 1.11. 2011 statt. Der Museumssaal war bis zum letzten Platz gefüllt. Das Konzert war ein voller Erfolg für Rafael Schwarzenegger. Er erntete sehr viel Lob, das beim anschließenden Empfang „Bei Wein und Brot“ vielfach zum Ausdruck gebracht wurde.



## Verschwendung

In Deutschland werden in jedem Jahr bis zu 20 Millionen Tonnen Lebensmittel weggeworfen. Es gibt eine andere Zahl, die besagt, daß es „nur“ 6 Millionen Tonnen sind. Aber selbst das ist eine kaum vorstellbare Größe. Allein an Brot wandert so viel in den Abfall wie die Bevölkerung Niedersachsens verbraucht. Dieses Bundesland hat immerhin 8 Millionen Einwohner.

Die Gründe dafür sind recht vielfältig:

Im privaten Bereich wird zu viel und in zu großen Portionen eingekauft. Man fährt einmal in der Woche zum Supermarkt und kauft ein, was man denkt innerhalb der nächsten Woche zu verbrauchen. Man achtet auf das aufgeschriebene Datum und denkt daran, es vor diesem Datum zu verbrauchen oder es - wegzuwerfen.

Das ist schon einer der Hauptgründe für die Verschwendung. Bei Fleisch und Fisch ist es wirklich das Verfalldatum, aber bei anderen Produkten gilt das nicht. Es ist lediglich eine Angabe des Herstellers und soll aussagen, daß das Produkt bis zu dem aufgedruckten Datum so frisch ist, wie am Tag der Herstellung. Es hat keinerlei Aussage über die Genießbarkeit. Im englischen Sprachbereich heißt es „Best before ...“ was so viel bedeutet wie „am besten vor dem...“. Nach einer Initiative des Ernährungsausschusses des deutschen Bundestages soll eine ähnliche auch in Deutschland eingeführt werden. In den deutschen Supermärkten wandern heute die meisten Produkte 2 Tage vor Ablauf dieser Frist im Abfall.

Der Handel und die Lebensmittelindustrie hat kein großes Interesse daran, die Kunden über den Unterschied der festgelegten Verzehrsgrenze aufzuklären. Bei Fleisch und Fischprodukten besteht ja tatsächlich ein Gesundheitsrisiko bei einem Verzehr nach dem angegebenen Verfalltag. Aber z.B. bei Joghurt stellt ein Verzehr auch lange nach dem Mindesthaltbarkeitsdatum kein Risiko dar, auch der Geschmack leidet nicht durch die Überschreitung. Da besteht ein dringender Aufklärungsbedarf.

Aber die Verschwendung beginnt schon viel früher:

In den Regalen soll z.B. optisch schönes Obst und Gemüse angeboten werden, denn bekanntlich kauft das Auge mit. Also kommen z.B. Karotten, denen zwei Wurzeln gewachsen sind schon gar nicht in die Nahrungskette. Kartoffeln, die zu klein oder zu groß ausgefallen sind,

werden untergepflügt. Das macht oftmals schon die Hälfte der Ernte aus. Ein Teil wandert in den Abfall, bevor er in die Regale der Supermärkte kommt, weil auf dem Transport kurzzeitig die Kühlkette unterbrochen wurde. Da wird dann nicht geprüft, ob die Nahrungsmittel tatsächlich Schaden genommen haben.

Natürlich kostet das Geld. Jeder von uns Verbrauchern zahlt für die Vernichtung mit. Die Vernichtung ist k'ja von vorneherein mit einkalkuliert worden.

In dem Buch „Die Essensvernichter“ von Stefan Kreuzberger und Valentin Thurn machen die Autoren auch noch den **Kalten Krieg** mit verantwortlich, obwohl dieser schon seit 20 Jahren beendet ist. Damals wollte die westdeutsche Bundesrepublik ihre Überlegenheit unter anderem auch mit vollgefüllten Regalen unter Beweis stellen. In der DDR gab es wenig Südfrüchte, also wurden die westlichen Regale damit gefüllt.

Wer aber wirft im privaten Bereich weg? Das sei nach Ansicht der Autoren unabhängig von den einzelnen Schichten. Wahrscheinlich wird von der Oberschicht mehr weggeworfen, aber genaue Zahlen gibt es nicht. Wahrscheinlich aber sind es die Einpersonenhaushalte, die in dieser Verschwendung an der Spitze liegen.

Was kann jeder von uns dazu beitragen, um diesen Unsinn zu beenden? Einfach weniger einkaufen, gezielter einkaufen und bewußter essen. Vielleicht sollten wir es so wie unsere Großmütter machen: Die mußten oft für einen großen Haushalt kochen. Dafür war es erforderlich, einen Speiseplan für eine Woche im Voraus zu erstellen und alle Zutaten einzuplanen. Wenn etwas fehlte, schickte man schnelle einen Enkel oder eine Enkelin zum Kreisler / Krämer, das fehlende zu holen.

Heute aber gibt es weder den Krämer noch den Enkel.

Abhilfe kann die Politik schaffen, die aber das Problem bis vor Kurzem nicht wahrgenommen hat. Erst jetzt regen sich Stimmen. Der Staatssekretär im Bundesverbraucherministerium, Peter Bleser stellte kürzlich fest, daß das Mindesthaltbarkeitsdatum kein Verfallsdatum sei.

Der Verbraucher, das sind wir, müsse stärker oder überhaupt über die Bedeutung der Datumsangabe aufgeklärt werden. Der Ernährungsausschuß des Deutschen Bundestages wird sich mit dem Thema beschäftigen.

Gerd Hanak

## **Sommerwege 2011 – letzte Folge**

### **Die Salier - Eine Ausstellung in Speyer**

Die Salier waren deutsche Könige und römische Kaiser, allerdings entstand der Begriff „Deutsch“ erst während der Herrschaft der Salier. Ihre Herrschaft dauerte ziemlich genau 100 Jahre, von 1024 bis 1125 und während dieser Zeit brachten sie 4 Könige und Kaiser hervor. Ihr Reich nannte sich das Ostfränkische Reich. Ihr Stammland war die Gegend von Worms am Rhein und es ist anzunehmen, daß auch Speyer zu diesem Gebiet gehörte. Vom Stamm her werden sie Franken genannt. Mit dem Begriff „Salici“ werden sie als drittes Herrschergeschlecht nach den karolingischen und den sächsischen Kaisern und den nachfolgenden Staufern abgegrenzt.

Der letzte Sachsenkaiser, Heinrich II. starb kinderlos und Konrad wurde als **Konrad II.** als erster Salier zum König gewählt. Er war von 1024 bis 1039 König und Kaiser (Kaiserkrönung am 26.3.1027 in Rom). Unter Konrad II. wird das transpersonale Herrschaftsverständnis eingeführt, d.h. Amt und Person sind nicht als Einheit zu sehen.

Konrad läßt schon zu seinen Lebzeiten seinen Sohn Heinrich zum deutschen König wählen. Burgund wird Reichsgebiet.

Heinrich III. (König und Kaiser von 1039 bis 1056) ging als Kirchenreformer in die Geschichte ein. Dabei wird diese Reform in zwei Richtungen wahrgenommen: Die Klerikerreform und die Klosterreform. Die Klosterreform ging hauptsächlich von Cluny in Burgund aus.

Die Klerikerreform hatte 2 Hauptansatzpunkte: Die Simonie und den Nikolaitismus. Mit Simonie wurde der Kauf kirchlicher Ämter bezeichnet, eine bis dato übliche Praxis.

Nikolaitismus bezeichnet die Priesterehe bzw. –Konkubinat. Der Zölibat als allgemeingültige Lebensform für Kleriker wurde vehement eingefordert. Durch sexuelle Handlungen sah man die Reinheit der Sakramente in Gefahr. Der Zusammenhang von Heilsvermittlung und Lebensführung des Klerus wird in diesem Zusammenhang essentiell.

Heinrich IV. (König seit 1053 mit 5 Jahren, und Kaiser ab 1084, gest. 1106)

Eine aufregende Zeit war seine Herrschaft. Es ging um die Vorherrschaft im Reiche zwischen Kaiser und Papst. Verloren haben wahrscheinlich beide. Der Canossagang des Königs ist bis heute gegenwärtig. Heinrich wollte das Primat des Papstes nicht anerkennen und wurde mit dem Kirchenbann belegt. Im Besitz der Ungnade konnte er nicht König bleiben, es formierte sich eine Gegenpartei unter den Fürsten. Der Gang nach Canossa war für Heinrich eine Notwendigkeit, um seine Position zu halten, also harrete er die 3 Tage barfuß im Schnee vor der Burg Canossa aus, bis der Papst schließlich einlenkte und ihn vom Bann befreite. Damit endete der Streit aber nicht, im Prinzip dauerte die ganze Regierungszeit von Heinrich IV., hinzu kam auch noch der Konflikt mit seinem Sohn, dem späteren König Heinrich V.

Heinrich V. (König seit 1098, Kaiserkrönung 1111)

Auch seine Herrschaft war vom Konflikt mit der Kirche bestimmt. Unter ihm gab es den Investiturstreit. Dabei ging es um die Einsetzung von Bischöfen und Äbten, die der Papst für sich beanspruchte. Heinrich konnte das nicht hinnehmen, weil viele der kirchlichen Würdenträger auch Reichsfürsten waren, also auch über eine weltliche Herrschaft verfügten. Diese wurden bis dahin vom König eingesetzt. Gregor VII. wandte sich dagegen, weil kirchliche Ämter nach seiner Ansicht nicht von Laien vergeben werden dürften. Es kam zur Einigung zwischen Kaiser und Papst, die wir heute als Trennung von Kirche und Staat nennen würden. Von den Fürsten und Bischöfen wurde diese Lösung aber abgelehnt. Es dauerte dann noch Jahre, bis schließlich mit dem Wormser Konkordat 1122 eine Lösung gefunden wurde.

Das ist in Kürze der Inhalt der Ausstellung im Museum der Pfalz in Speyer.

Und warum ausgerechnet im Jahre 2011? Am 6. Oktober 1061, also vor 950 Jahren wurde der Dom durch den Bischof von Eichstätt geweiht. 950 ist eine gute Jahreszahl, damit kann man schon ein Jubiläum feiern. Der Speyrer Dom war zu jener Zeit die größte Kirche der

Christenheit, wurde später von Cluny und Glastonbury überboten (der Dom hat eine Länge von 134 m!).

Hier noch einige Bilder des Domes:



Hauptschiff und Krypta, die Grabstätte der Salier

**Impressum:**

**Redaktion;**

Gestaltung und Satz:

Daniela Horak, Blansko, Gerd Hanak (g.h.), Brno / Krailling

Gerd Hanak

Anzeigen: Keine

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen. Abgedruckte Beiträge können, soweit es sich nicht um übernommene und entsprechend gekennzeichnete Artikel handelt, gerne, aber bitte **unverändert**, auch anderswo abgedruckt werden. Wir senden diese auch gerne per Diskette oder e-mail zu, um wertvolle Arbeitszeit zu sparen.

Postadresse Redaktion **G. Hanak, Tabor 30 a, 602 00 Brno, Fax 5 41236986. e-mail: [hanak@bruenn.eu](mailto:hanak@bruenn.eu)**

**Herausgeber: Deutscher Sprach-und Kulturverein Brno/Brünn (DSKV), Musilova 3, 614 00 Brno**

**Diese Zeitschrift wird vom Kulturministerium der Tschechischen Republik maßgeblich finanziell gefördert.**

**Unter Nr. MK ČR E 13760**

Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV. Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 2900117027/2010 bei FIO Bank in Brno. Auch hier sind Spenden willkommen.